

Die Frage nach *dem spezifischen Unterrichtsgegenstand* gehört seit den ersten systematischen Reflexionen über die Bedingungen und Praxis des Philosophie-Unterrichts zu den disziplinären Schlüsselproblemen: *Was soll im Unterrichtsfach Philosophie gelehrt und gelernt werden?* Zweifel daran, dass der Unterrichtsgehalt im Spannungsfeld bildungspolitischer Obligatorik, fachdidaktischer Leitlinien und fachwissenschaftlicher Anforderungsstrukturen in der Unterrichtspraxis *überhaupt* widerspruchsfrei realisiert werden kann, sind in der akademischen Forschung bislang nicht erhoben worden. Ich behaupte, dass eine Besinnung auf diesen vernachlässigten Pfad gegenstandskonstitutiver Reflexionen unerlässlich für das disziplinäre Profil ist. Eine forschungsmethodische Ergänzung sollte darin bestehen, die immanente Normativität der *Praxis* der Gegenstandsgestaltung zu rekonstruieren und in die fachdidaktische Programmatik einzubeziehen. Die allenthalben auftretenden Herausforderungen sollten nicht länger unter dem Topos der *didaktischen Reduktion* kurzerhand abgetan werden.

Diese Behauptung möchte ich sogleich durch eine zeitdiagnostische Einsicht decken: Die problematischen Konsequenzen bildungspolitischer Konzepte für die *didaktische Planung* lassen sich überhaupt nur durch eine Analyse konkreter Unterrichtsmaterialien verstehen – als naive Realismen und Formen der Verdinglichung. Damit soll freilich nicht das letzte Wort gesagt sein. Im Zuge einer systematischen Rekonstruktion kategorialer Fachbestände soll der Versuch unternommen werden, einen alternativen Zugang zu den Anforderungsstrukturen der Unterrichtsplanung freizulegen – und die Aufgaben und Potentiale didaktischer Gegenstandsgestaltung neu zu denken.